

„Kreuz + quer“

Diskussionsanregungen für kritische Besucher

In der 6. Ausgabe der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ vom 9. Februar 2014 findet sich der folgende Leitartikel der Redaktion, der vielfältige Denkanstöße zu unserem Projekt gibt. Im letzten Absatz finden sich interessante Hinweise, in welche Richtung sich unsere Gottesdienste entwickeln könnten.

Weniger = mehr?

Wegen Priestermangels und Gläubigenschwunds sind Großpfarreien entstanden. Demnächst müssen sich Seelsorgeeinheiten nochmals „verdoppeln“. Daran knüpft sich die Hoffnung, dass sich in den Ex-Gemeinden kleine Gruppen Engagierter bilden, die versuchen, das religiöse Leben aufrecht zu erhalten. Mancher mag das begrüßen als Mobilisierung der Laien – verbunden mit einer Entklerikalisierung des geistlichen Amts. Nicht zu übersehen ist jedoch ebenso die Ent-Sakramentalisierung: Rückbau der Eucharistie, des Christus-Zentrums. Längst wandelt sich die katholische Kirche zu einer katholischen Freikirche. Natürlich lässt sich dies damit rechtfertigen, dass in den Freikirchen aus vielen hundert Millionen Gläubigen weltweit das Christliche genauso intensiv gelebt wird, intensiver vielleicht sogar als in den einstigen Volks-Groß-Landeskirchen. Dennoch bleibt die Frage der Identität, wenn sich das sakramentale Verständnis von Kirche als *Communio* auflöst. Das erhoffte Mehr an Engagement Einzelner geht überall einher mit einem Weniger in der Breite.

Warum aber ist das sakramentale Empfinden zusammengebrochen? Das wäre zu analysieren. Es liegt nicht an zu wenig Katechismuswissen, sondern an zu wenig moderner Substanz im Glaubensverständnis. Die einst selbstverständlichen Auffassungen vom Sakramentalen haben in einem aufgeklärten, wissenschaftlich fundierten Bewusstsein aus gutem Grund keinen Bestand mehr. Magische oder halbmagische Vorstellungen vom gnadenhaften Eingreifen Gottes in Welt und Mensch, die mit den Sakramenten – den „Heilmitteln“ – und Bittgebeten verbunden waren, verflüchtigen sich angesichts der Selbstgesetzlichkeit des evolutionären Werdens immer mehr. Die alte Plausibilität ist dahin. Wo das „Zauberhafte“ entschwindet, bleibt das Folkloristische übrig, wie man bei der Erstkommunion beobachten kann

Daher wäre dringend der entmythologisierte existenzielle Mehrwert des Sakramentalen zu buchstabieren, wie es etliche verfemte und verdrängte progressive Theologen wie Leonardo

Boff, Pierre Teilhard de Chardin oder auch Eugen Drewermann auf je eigene Weise versucht haben – und nicht nur diese. Nur ist das im Bewusstsein der Menschen, auch vieler Priester, immer noch nicht angekommen – am allerwenigsten in der liturgischen Gebetsprache, ihren Zeichenhandlungen.

Es braucht eine weitergehende liturgische Erneuerung aus dem Geist einer modernen Mystik: Achtsamkeit und Andächtigkeit im Horizont der Welterfahrung, Staunen mit Sein und Zeit über Sein und Zeit hinaus. Sinn und Geschmack fürs Unendliche wecken fällt heute schwerer als gestern. Liturgie ist nicht „machbar“? Doch! Aber dazu wäre erheblich mehr als nur etwas mehr Theologie zu wagen.

CIG

